

war nicht mehr das alte. Die Bande der Ordnung waren bedeutend gelockert. Die verschiedenen Corps standen einander fremd, oft feindselig gegenüber. Die Veteranen blickten verächtlich auf die jungen, kaum noch eingeübten Soldaten, die Reiter spotteten der Fußsoldaten. Es war kein Gefühl der Zusammengehörigkeit vorhanden, Jeder dachte nur an sich selbst, sich zu bereichern, sich so schadlos wie möglich zu halten. Man raubte und plünderte im eigenen Lande. Der Soldat muß leben, hieß es, und wir haben keine Magazine. Die Offiziere nahmen den Soldaten in Schutz, auch sie verschmähten ein üppiges Leben nicht. Die Linientruppen waren die erklärten Feinde der Gardes, denen sie jede Bevorzugung mißgönnten. Diese Gardes benahmen sich stolz und anmaßend, gleich als wenn die Geschicke allein in ihrer Hand ruhten. Die Gegenwart des Kaisers vermochte wohl Einiges in dieser Hinsicht zu mildern, aber nicht dem Heer einen neuen Geist einzuhauchen. Nicht der Geist der Vaterlandsliebe besetzte die Menge, sondern nur Rache.

Dagegen war das brittische und das preußische Heer vom besten Geist erfüllt. Die englischen Truppen, wenig geschickt zu Vorposten- und ähnlichen Diensten, standen desto fester in der Schlachtreihe und sammelten sich leicht wieder, wenn sie zerstreut wurden, weil sie sich nur in der Linie stark fühlten. Die Sachsen hatte Blücher nach Hause entlassen, auf seine Preußen konnte er vertrauen. Sie waren wohl disciplinirt, zum Theil vortrefflich geübt, fähig, große Strapazen mit Ausdauer zu ertragen. Aber die Verpflegung machte viele Schwierigkeiten. Man war so schnell ins Feld gerückt, daß fast nichts hatte vorbereitet werden können. Daher war es nothwendig geworden, die Truppen weit aus einander zu legen. Sowohl Blücher wie Wellington hatte dies thun müssen, und nun Napoleon so rasch heranrückte, ward es schwierig, die fern von einander liegenden Abtheilungen schnell auf einen Punkt zu sammeln. Dies beeinträchtigte den günstigen Verlauf der Ereignisse und verschaffte den Franzosen anfangs ein Uebergewicht.

Nach ihrer Gewohnheit stürzten sich dieselben mit großem Ungestüm auf den Feind. Napoleon wollte zuerst Blücher besiegen, von dessen Berweglichkeit und der Beweglichkeit der Preußen fürchtete er am meisten, sie würden den Engländern rascher und wirksamer zu Hilfe eilen, als diese ihnen. Er marschirte deshalb zuerst den Preußen entgegen, deren Vorhut General Zieten commandirte. Dieser erhielt Morgens früh am 15. Juni die Meldung von der Annäherung des Feindes gegen die Sambre. Ueber diesen Fluß war der Hauptübergang bei dem Städtchen Thuin, welches innerhalb der preußischen Postenfette lag. Gegen dieses wandte sich der Vortrab des zweiten französischen Armeecorps, welches Jerome Bonaparte befehligte. Eine Stunde lang vertheidigten die Preußen die Stadt, dann schlugen sie sich mit dem Bayonnet nach Montigny durch. Eine andere Abtheilung Franzosen unter General Domont brach sich bei Ham Bahn.

Um 8 Uhr Morgens war französische Cavallerie nach Charleroi aufgebrochen, wo General Zieten sein Hauptquartier hatte. Mit großer Anstrengung besetzten diese einen 300 Schritt langen Damm, der in die Stadt führt und an dessen Ende eine Brücke liegt. Die Preußen wehrten sich tapfer. Erst als der Feind in großer Uebersahl herankam, zogen sie sich auf Gilly zurück. Mittags ward Charleroi von den Franzosen besetzt und Napoleon traf daselbst